



Deutsche Leukämie- & Lymphom-Hilfe

**Bundesverband der Selbsthilfeorganisationen
zur Unterstützung von Erwachsenen mit
Leukämien und Lymphomen e.V.**



Unter der Schirmherrschaft
der Deutschen Krebshilfe e.V.

Mitglied im



**11. BUNDESWEITER
DLH-PATIENTENKONGRESS
Leukämien & Lymphome
21. und 22. Juni 2008 in Bremen**

—Textbeiträge—

Entscheidungsfindung in der Onkologie

PD Dr. med. Georg Heß, Universitätsklinikum Mainz

**Redaktionelle Bearbeitung:
DLH-Geschäftsstelle Bonn**

Mit der Diagnose einer Tumorerkrankung stellt sich für den Patienten neben vielen weiteren Aspekten insbesondere die Frage nach der „richtigen“ Therapie. In manchen Fällen lässt sich diese einfach beantworten, in der Regel jedoch dringen unterschiedliche Darstellungen auf den Erkrankten ein und der Patient erhält von vielen Seiten Informationen und gute Ratschläge, die in dieser Ausnahmesituation nur schwer einzuordnen sind.

Gerade aufgrund der emotionalen Situation und der oft fehlenden medizinischen Sachkenntnis ist es kaum möglich, alleine die „richtige“ Entscheidung zu treffen. Häufig gibt es zudem zahlreiche Behandlungsoptionen, deren Wertigkeit es gegeneinander abzuschätzen gilt. Neben der eigentlichen Tumordiagnose haben insbesondere Faktoren wie beispielsweise Alter, familiäre Situation, finanzielle Sicherheit, Weltanschauung und die Einordnung potentieller Nebenwirkungen eine hohe Bedeutung.

Da es für diese Faktoren kein einheitliches Bewertungsmodell gibt, kommt den anfänglichen, beratenden Gesprächen eine außergewöhnliche Bedeutung zu. Dem Arzt obliegt die Aufgabe, den Patient sachgerecht aufzuklären. Dies heißt, dem Patienten ausreichende, jedoch keinesfalls ihn überfordernde Informationen zur Verfügung zu stellen und ausreichend Raum für weiterführende Fragen einzuräumen. Der Patient muss dann im Lichte dieser Informationen unter Berücksichtigung der oben genannten Argumente eine Entscheidung gemeinsam mit dem Arzt treffen. Der Prozess, bei dem sowohl informative Inhalte als auch emotionale Argumente gemeinsam abgewogen werden, wird heute als „Shared decision making“ [= „Gemeinsame Entscheidungsfindung“] verstanden und stellt für viele Patienten und behandelnde Ärzte einen guten Weg dar, einen therapeutischen Prozess einzuleiten. Am Ende der Entscheidungsfindung sollte möglichst die Wahl einer Therapie stehen, die alle patientenspezifischen Belange berücksichtigt und gleichzeitig medizinisch fundiert ist.

Einen Sonderweg einer Therapie stellt die Teilnahme an einer klinischen Studie dar. Ziel jeder Untersuchung muss die Verbesserung der aktuellen Behandlungsoptionen sein oder wesentliche neue Informationen über die Krankheit zu sammeln. Grundsätzlich stellen klinische Studien heute in ihrer rechtlichen und administrativen Verankerung einen ausgezeichneten Behandlungsweg unter Wahrung hoher Qualitätsstandards dar. Die Teilnahme an einer klinischen Studie, die immer freiwillig und widerruflich erfolgt, kann die Möglichkeit eröffnen, neue Wirkstoffe oder Kombinationstherapien zu erhalten oder neue diagnostische Verfahren anzuwenden. Neben den individuellen Vorteilen spielt für viele Patienten und Behandler auch der Wunsch nach einer therapeutischen Weiterentwicklung für alle heute und zukünftig Betroffenen eine Rolle.

Vor einer Entscheidung zur Teilnahme an einer klinischen Studie sollten die damit verbundenen Belastungen und Risiken sorgfältig diskutiert und abgewogen werden. Wesentlich ist auch ein Vergleich zu den etablierten Behandlungsverfahren. Sobald die positiven Argumente überwiegen, stellt die Teilnahme für die Patienten jedoch eine ausgezeichnete therapeutische Option dar.